

Der Kampf um die Teufelsbrücke (25. September 1799) nach Darstellung eines französischen Historikers

Autor(en): **Christen, Alex**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **83-84 (1992-1993)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kampf um die Teufelsbrücke (25. September 1799) nach Darstellung eines französischen Historikers

Von Dr. Alex Christen, Altdorf

Auch heute noch und immer wieder findet ein Bericht über den Heereszug des russischen Generals Suworow¹ über die unzugänglichsten Pässe unseres Landes vor bald zweihundert Jahren das Interesse weiter Kreise, und wer den Weg über den Gotthard nimmt, denkt in der «Schöllenen» unwillkürlich auch an seinen Kampf dort und den bitteren Blutzoll seiner Soldaten, um den Durchmarsch zu erzwingen, den ihm französische Truppen verwehrten.

Eine der bekanntesten Schilderungen jener kriegerischen Ereignisse und für unser Land schicksalsschweren Tage ist diejenige des berühmten Urner Arztes und Geschichtschreibers *Dr. Karl Franz Lusser* (1790–1859) in seinem Buch «Leiden und Schicksale der Urner» (1859). Er hatte damals als neunjähriger Bub jene Zeit, die Besetzung unseres Landes durch die Franzosen, den Brand von Altdorf und den Durchzug von General Suworow und seiner 23 000 Soldaten miterlebt und konnte daher später am besten zu Papier bringen, was er selbst gesehen und gehört hatte.

Eine andere, allgemein bekannte Darstellung stammt von *Oberst i. Gst. Rudolf von Reding-Biberegg*: «Der Zug Suworows durch die Schweiz» (Gefr. 1895). Er konsultierte dabei neben schweizerischen besonders auch französische Quellen und Berichte jener Tage und versuchte dabei, strittige Darstellungen anderer abzuklären.

Neben diesen beiden bedeutenden Arbeiten gibt es aber auch einen eingehenden Beitrag des französischen Historikers *Edouard Gachot*, der bisher bei uns kaum Beachtung fand.

Es ist dies umso bedauerlicher, weil dieser nicht nur französische und schweizerische Quellen erforschte, sondern (wie er mehrfach feststellt) auch *russische*. Gerade diese ermöglichten ihm eine noch genauere Darstellung des kriegerischen Geschehens in örtlicher und auch personeller Hinsicht, was beinahe ein Miterleben der Schlacht um die Teufelsbrücke ermöglicht. Man ist versucht anzunehmen, Gachot habe bei seinen Nachforschungen den Bericht eines russischen Offiziers entdeckt mit den tage-

¹Alexander Suworow (auch Suwarow), russischer General und Feldmarschall (1730–1800). Damals schon 70 Jahre alt.

buchähnlichen Aufzeichnungen seiner Erlebnisse; so wenn man die Schilderung der unbeherrschten Reaktion Suworows liest, als der Durchmarsch durch die Schöllenen nicht programmgemäss gelingen wollte.

Der Historiker Edouard Gachot widmete seine geschichtlichen Arbeiten vorab den Kriegszügen der französischen Heere in der Schweiz und in Italien im Verlaufe des 18./19. Jahrhunderts. Die entsprechenden, teilweise sehr umfangreichen Werke wurden bei Ed. Garnier, Chartres, gedruckt. Eines derselben fand eine besonders ehrenvolle Anerkennung mit der Auszeichnung durch die französische Akademie. – Es handelt sich somit offensichtlich um einen bedeutenderen Historiker Frankreichs zu Anfang unseres Jahrhunderts.

Es ist zu verstehen, wenn Gachot bei diesen seinen Studien an Suworows Kriegszug ein besonderes Interesse fand, so dass er demselben eine besondere Ausgabe widmete mit dem Titel «Combat du Pont du Diable». Sie wurde 1904 durch die akademische Buchhandlung Paris in Verlag genommen. Wenn er darin die Taten der französischen Soldaten und Heerführer irgendwann mit einer besondern Glorie umgibt, müssen wir ihm dies, ihm als einem patriotischen Franzosen, zu Gute halten.

Gachot machte sich seine Arbeit nicht leicht. Er wollte die Örtlichkeiten der geschichtlichen Geschehnisse selbst genau kennen. So weilte er auch zuvor im Sommer mehrfach als Gast im Urserntal und stieg dabei im Hotel St. Gotthard in Andermatt ab. Daher auch seine eingehende Schilderung des Urserntales und der Schöllenschlucht. Auch dem Urner Unterland galt dabei sein Besuch, wobei er auch dem Historiker und Urkundenspezialisten Pfarrer Anton Denier in Attinghausen seine Aufwartung machte. Nach der Drucklegung seines Berichtes über den Kampf um die Teufelsbrücke sandte er ein Exemplar desselben mit seiner Widmung versehen, als Dank für die gebotene Gastlichkeit, auch den drei Damen vom Hotel St. Gotthard², was uns nun hier die Möglichkeit einer Wiedergabe seiner historischen Arbeit gibt und sie so (in deutscher Übersetzung³ unsern Geschichtsfreunden bekannt zu machen.

Noch ein orientierendes Wort zum damaligen Kriegsplan: Die verbündeten Österreicher sollten, über Oberalp und Chrüzlipass vorstossend, mit Suworow vereint die Franzosen aus dem Urnerland vertreiben. Als zweites hätte dann Suworow gemeinsam mit dem bei Zürich stehenden russischen General Korsakoff⁴ die Franzosen aus der Eidgenossenschaft hinausdrängen sollen. Beides misslang bekanntlich. Nach dem Durchmarsch Suworows besetzten die Franzosen erneut das ganze Urnerland, und General Korsakoff wurde am selben Tage, an dem Suworow der Durchmarsch durch die Schöllenen gelang, vernichtend geschlagen.

Aber hören wir nun den Bericht unseres französischen Historikers Edouard Gachot, den «Combat du Pont du Diable» (25 septembre 1799).

² Besitzer des Hotels waren drei Schwestern Christen.

³ Jedoch ohne die dortigen Anmerkungen.

⁴ Rimski Korsakoff, russischer General, bei Zürich am 25. September 1799 durch Masséna geschlagen.

Der Kampf um die Teufelsbrücke (25. September 1799)

Marschal Suwarow hatte Taverne am 20. September 1799 verlassen. Begleitet von Prinz Konstantin, dem zweiten Sohn des Zaren Paul I., führte er die 23 000 Mann starke russische Armee in die Schweiz. Sein Ziel war, mit Generalleutnant Korsakoff vor Zürich zusammenzustossen, um die von Masséna⁵ angeführten französischen Truppen zu schlagen.

Zu Beginn der militärischen Operationen stehen alle Vorteile auf Suwarows Seite. Dank der zahlenmässigen Übermacht über die Division von Lecourbe⁶ kann er Bellinzona besetzen, bis nach Airolo vorstossen und den St. Gotthard überschreiten.

Der Widerstand der Soldaten der Brigade Gudin⁷ war an den einzelnen Orten heroisch; jedoch vor so einer grossen Anzahl Feinde, die zu allem entschlossen waren, konnten 2000 Franzosen selbst in defensiven Stellungen nicht lange widerstehen.

Suwarow ging daran, sich in Airolo einzurichten, währenddessen seine Truppe, welche auf der Höhe des Annaberges biwakierte, auf den Korpskommandanten Rosenberg warten sollte. Dieser hatte sich zum Oberrhein begeben mit der Absicht, am 25. September von der Oberalp her einzutreffen.

Walezky, seines Grades Hauptmann, entdeckte in der Nacht zwischen dem 24. und 25. zu seiner Rechten die Feuer einer Infanterietruppe, ohne unterscheiden zu können, ob es sich um Russen oder Franzosen handelte. Entschlossen, sich einen Weg bis Am-Steig zu bahnen, wo General Auffenberg⁸ eintreffen sollte, begaben sich Suwarow und Prinz Konstantin bei Tagesanbruch zur Truppe. Sie gaben den Befehl, Hospenthal anzugreifen. Dieses war morgens um fünf Uhr von Gudin geräumt worden. Es war ihm gelungen, dahinter eine günstige Verteidigungsposition zu errichten; eine kluge Massnahme, um die Russen, die bald bis ins Dorf und in den, dieses überragenden, Lombardenturm eingedrungen waren, in Schach zu halten.

Das während der Nacht gesichtete Lager war wahrscheinlich dasjenige von Rosenberg, welcher sich am 24. nicht genügend stark wähnte, um die der Reuss entlang aufgeteilten Republikaner⁹ anzugreifen und das Ursernthal zu besetzen.

Zwischen den Abstürzen der Alpenfirste bietet uns das Tal von Ursern wundervolle Ausblicke. Von Realp, einem von Ziegenhirten bewohnten Weiler, bis hin zum Urnerloch, ist sein weites und nur sachte abfallendes Gelände von Wiesen bedeckt und Bäumen beschattet. Die Reuss fliesst als friedlicher Fluss von Westen her in Richtung Nord-Ost. Er berührt weder den Hügel von Hospenthal noch Andermatt, wovon das eine sich am Ausgang des Weges nach Airolo, das andere jedoch weiter unten, bei der Talgabelung am Ende des Crispalts¹⁰, sich aufrichtet.

⁵ André Masséna (1758–1817), franz. Marschall, bedrückte nach seinem Sieg die Schweiz mit enormen Kontributionen.

⁶ Lecourbe (1739–1815), General unter Masséna.

⁷ Gudin (1768–1812), franz. General, Schulfreund Napoleons, er fiel bei Smolensk.

⁸ Auffenberg, österreichischer General.

⁹ Republikaner = die Soldaten der «Republique française».

¹⁰ Crispalt = alter Name für den Oberalp-Pass, heute Name eines Berges nördlich des Passes.

Hospenthal hatte damals 300 Seelen. Von den Gebäuden dieses Dorfes nach Andermatt mit seinen 400 Bewohnern erstreckte sich der Furkaweg beinahe zwei Kilometer lang als eine Gerade.

Einmal im Tal von Ursern angelangt, wähnt sich der Reisende, sofern er seinen Blick nicht allzusehr zur Höhe hinauf richtet, weit entfernt vom unwirtlichen Gebirge. Durch diesen trügerischen Eindruck liessen sich auch die Russen täuschen. In diesem Tal, eingerahmt von durchgrüntem Hängen, glaubten die russischen Bauern¹¹, dass sie im Herzen von Helvetien seien, und ihre Freude machte sich durch Kriegeslieder bemerkbar.

Die Kosaken fegten mit gewohnter Behendigkeit die Abhänge des Anaberges hinunter nach Hospenthal. Dann, die Lanzen angelegt mit wildem Geschrei, welches die Bauern erschreckte, liessen sie ihre kleinen Pferdchen gegen die Brücke, die beide Reussufer miteinander verbindet, galoppieren. Gudin verbraucht gegen jene die ganze Munition seiner drei Kanonen, bevor er dann seine Artilleriegeschütze, nicht ohne deren Zündloch vorher mit einem Nagel einzuschlagen,¹² in den Strom hinunterstösst. Anschliessend wendet er sich gegen die Furka. Diese war von vier Bataillonen besetzt, die beauftragt waren, Strauch aufzuhalten und, falls nötig, sich Tureau anzuschliessen, um auf der linken Flanke der Russen in Aktion zu treten.

Morgens um sieben Uhr stiessen Bagration und Rosenberg vor einer Kapelle zueinander, die sich auf der Anhöhe am Rande eines Hügels befindet, der linkerhand den Einstieg zum Crispalt abschliesst. Obgleich er von den errungenen Erfolgen befriedigt hätte sein müssen, zeigte sich Suwarow missmutig und liess seine Offiziere weiter vorrücken. In seinem Namen gab der Lagerkommandant Lawroff die Order aus, Andermatt möglichst schnell einzunehmen, das Urnerloch (oder Loch von Uri) zu durchschreiten und die Brigade Loison¹³, welche die Göschenerstrasse bewachte, zu zerschlagen.

Unverzüglich begaben sich 6000 Russen in die Mitte des Urserntales in Kriegsformation. Die aufgestellten Bataillone schienen bereit zu sein für die Parade eines Kaisers. In dem grauen Himmel flatterten die Fahnen mit ihren Adlern im Wind und der kriegerische Mut entflammte sich beim Rollen der Trommeln. Jeder von ihnen ahnte, dass ein Tag der Mühsal und des Opfers angebrochen war. Alle jedoch forderten den Kampf. Sie wussten ja, dass sie sich noch inmitten der Alpenübergänge befanden, und so stachelte der Wunsch, dort möglichst schnell wegzukommen, selbst den Mut der nicht allzu Kampflustigen an. Das Stillehalten machte die kampfbereiten Jäger von Rosenberg unruhig, als ein feiner Regen einsetzte, und, von nördlichen Winden heftig gepeitscht, auf ihre Gesichter niederprasselte und ihnen die Sicht nahm.

Während Walesky im Westen Gudin in Richtung Realp folgt und im Auge behält, marschierte ein Bataillon von Mansuroff, ausgewählt aus der

¹¹ Im franz. Text das russische «moujiks».

¹² Im franz. Text «enclouer».

¹³ Loison François (1771–1820), franz. Brigadegeneral.

Orloffschen Musketiertruppe und berühmt durch seine Unerschrockenheit, nach Andermatt. Dieses musste sich mit beträchtlichen Opfern seiner Mannschaft abfinden, um ein dortiges Magazin in die Hand zu bekommen, das die Republikaner infolge von ungenügender Besatzung am Morgen nicht mehr räumen konnten.

Die Verteidigung der Region hatte Loison an die Hand genommen. Dem Ruf von Gudin folgend hatte er sich eingefunden und verteilte das 1. Bataillon des 38. Regiments, von Juillet befehligt, zwischen Göschenen und dem Urnerloch. Nach Andermatt selber verlegte er drei Kompanien des 2. Bataillons der 76er, ermüdete Männer, jedoch von erprobter Tapferkeit. Dumas hielt sich an der Spitze der ersten Gruppe und zeichnete sich den ganzen Tag hindurch durch grossartige Taten aus.

Jeder der Offiziere erkannte kaltblütig die Gefahr und sah in den Russen unerbittliche Männer, halb Wilde, die sich in keiner Weise um Verwundete kümmerten. Um acht Uhr, während dicker Nebel die Landschaft einhüllte, konnte man sich weder über ihre Stärke noch über die von Suwarow getroffenen Massnahmen ein genaues Bild machen.

Hatten sie Kanonen? – Werden die Kosaken als erste zum Angriff übergehen? – Welche Bedeutung kam der Infanterie zu? Eine Anzahl von Fragen, die man sich der Reihe nach stellte. Und kurz hernach sah man im Regen die moskowitzischen Jäger in gedrängten Reihen auf Andermatt vorrücken.

Da sie Gefahr liefen, rechts überholt und umzingelt zu werden, tätigten die Kompanien des 76. Regiments ein anhaltendes Feuer, bevor sie das Dorf räumten; danach, ihre stolze Gelassenheit weiterhin zur Schau tragend, traten sie ohne Hast den Rückzug auf eine Distanz von vierhundert Metern an und zogen, ohne Hast durch die Galerie des Urnerloches hindurch, hinter dem Dumas sich versprach, lange zu widerstehen.

Die Teufelsschlucht zeigt einen eigenartigen Aufbau. Sie ist oft mit Schnee durchsetzt, und Nebelschwaden lagern darin während ganzer Tage. Aus den Ebenen von Ursern herunterstürzend und hierher durch einen Engpass sich durchzwängend, verschwindet die Reuss, von höchst eigentümlich geformten Felsen umsäumt in einem Abgrund. Die nördlichen Wände im Hintergrund scheinen, senkrecht abfallend, gänzlich glatt und von einer gewaltigen Höhe. Die Wände im Westen und Süden sind stark geneigt. Die Felsenfestung im Osten lässt sich nicht erklimmen. Es erscheint fast so, als hätte eine geologische Eruption inmitten des Engpasses Monstergebilde ausgespien, die im Verlaufe der Zeit versteinert sind. Der Blick des Reisenden, falls es ihm gelingt, den so oft diesen eigenartig geformten Schauplatz einhüllenden Nebel zu durchdringen, erspäht unförmige Rinnen, feuchte Schluchten, mit Moos bedeckte Felsen, chaotisch zerstreutes Geröll. Inmitten dieser merkwürdigen Gegend bietet ein Wasserfall dem

Auge die packende Schönheit eines Wildbaches, der seine gewaltigen Wassermassen von einem Felskopf in den Grund einer direkt unter der Brücke ausgehauenen Rinne hinabstürzen lässt.

Die ehemalige Brücke, ein grossartiges Bauwerk, hatte der Legende nach den Teufel als Baumeister. Von der neuen Brücke aus entdeckt man während des Sommers bei Sonnenschein gegen neun Uhr vormittags alle Farben eines Regenbogens, leicht tänzelnd im Wasserfall, welcher unter gewaltigem Getöse feine Wasserdämpfe aussondert, eine Art von unfühlbaren Staubwolken. Vom September an durchdringt den Reisenden an dieser Stelle eine polarische Kälte.

Zwischen dem Urnerloch und der Teufelsbrücke weist die Schlucht eine Breite von ungefähr fünfzig Metern auf. Ihre Länge beträgt an die hundertfünfzig Meter. Kein Maler hat die mannigfaltigen Eindrücke, unter denen sich der Engpass dem Betrachter darbietet, wiedergeben können; unaufhörlich sich verändernde Erscheinungen, denn innerhalb einer Stunde wechseln die Wände, die sie umschliessen, von Grau zu Rot, von Schwarz zu Oker, Braun, Jaspis, derart befinden sich die Lichteffekte an dieser Stelle in ständigem Wechselspiel.

Am 25. September 1799 gab es an diesem Ort weder Ziegenställe noch Herbergen. Die Brücke, seit zwei Monaten mit Felsblöcken wieder neu aufgebaut, ruhte auf zwei Bogen. Der grössere, der eine Spannweite von 24 Metern aufwies, überspannte den Sturzbach auf einer Höhe von 18 Metern; der andere war nur eine kleine Arkade, eingehauen in den Fels an der Strassenecke, wo der Weg über der gewaltigen Tiefe des linken Ufers nach rechts abbiegt.

Daumas verteilte die Soldaten des 38. Regimentes in breiter Formation entlang des Flusses hinter einem Felsvorsprung. 40 Meter vor dem Eingang zum Urnerloch liess er ein Geschütz, mit vier Läufen für Serienfeuer, aufstellen. Beidseits des Geschützes staffelten sich zwei Kompanien in der Tiefe. Einige sollten Gewehrsalven abfeuern und gleich danach sollten die Unterstützungstruppen folgen.

Somit war die ganze rechte Uferseite, welche den grössten Teil der Talbreite bedeckt, mit Verteidigern besetzt; und hinter dieser Abdeckung bereitete eine Sapeurgruppe die Sprengung der Brücke vor. Immerhin konnte man mit Hilfe von zwei langen, über den Wasserfällen gespannten Leitern einen Winkel des linken Ufers erreichen. Mit Hilfe von Brettern wurde diese Art von Laufsteg vervollständigt und von Kommandos überschritten mit dem Auftrag, hinter einem Felsenwall in Position zu gehen.

Nachdem nun die Verteidigung gesichert war, begann Loison, auf einer Erhöhung stehend, die Soldaten anzufeuern, welche, so sagte er, nur den Willen haben müssten, den Vormarsch der Russen zu stoppen. Er erinnerte sie an die Pflichten, die jeder der Heimat und der Republik schuldete; mit

Genugtuung wiederholte er, dass sie unbesiegbar wären, falls sie vor dem Feind, welchen man mit Entschlossenheit erwartete, kaltes Blut bewahren, so wie es eine disziplinierte Truppe in jeder Situation zu zeigen verstehe. Die Gegenwart von Lecourbe, der am Morgen gegen neun Uhr angekommen, trug nicht wenig dazu bei, die jungen Soldaten und die Veteranen zu ermutigen.

Die 76er Kompanien aus Andermatt durchschritten das Urnerloch und teilten die Ankunft der Kosaken mit; zu Pferd mit ihren Bepackungen und gehindert durch ihre langen Speere, konnten diese jedoch vorerst nicht in das Urnerloch eindringen. Niemand wollte im jetzigen Moment absteigen, um sich im Dunkel der Galerien vorzuwagen. Vorerst begnügten sie sich damit, ihre Pferde vor der Öffnung im Kreis herumgehen zu lassen, Schreie auszustossen und der Infanterie den Rat zu erteilen, die zurückweichenden französischen Kompanien zu provozieren. Von diesen Soldaten zogen sich zwei Kompanien gegen Göschenen hin zurück; die dritte, unter dem Kommando von Hauptmann Saint-Jean, bezog seine Kampfstellung auf der Höhe des Wasserfalles.

Bald kündigte Trommelwirbel das Herannahen der russischen Infanterie. Rosenberg, von Suwarow der Vorhut zugeteilt, drängte zwei Bataillone vor sich her. Ein Windstoss hatte den Nebel zerrissen, sodass die Landschaft plötzlich vom Sonnenlicht erleuchtet war. Vor den Grenadieren von Mansuroff floss die Reuss geradlinig hin bis zum Einschnitt, der eine gewaltige Kluft des Gotthard öffnet. Die Kluft zur Rechten überdachte schon damals eine kleine Kapelle, direkt am Wegrand. Die mit Gras durchsetzte Flanke kann man, fünfzig Schritte vor dem Urnerloch, durch eine Runse bis zum Kulminationspunkt hinauf erklimmen, wohingegen auf der linken Seite kein Talzugang sich findet. Immerhin sind auf der linken Seite der Kluft, einer Art länglicher Krite, die stark abfallenden südlichen Hänge treppenartig abgestuft, ziemlich steil, jedoch für eine bewegliche Infanterie begehbar. Überdies, links des Urnerlochs, welches von weitem den Anschein einer Höhle hat, könnte das Flussbett der Reuss wenn nötig derart draufgängerischen Männern, wie es die Moskowiter waren, als Zugang für einen Überfall dienen.

Nachdem sie die Franzosen von Andermatt bis zum Urnerloch verfolgt hatten, stellten sich die Kosaken linkerhand dem Ufer des Wildbaches entlang auf. Angespornt durch ihre Unteroffiziere, stürmten die Mansurofschen Musketiere in Dreierformation in den Durchgang. Ihr Hurrageschrei erzeugte ein langgezogenes Echo, welches sich in dem Labyrinth fortpflanzte; hervortauchend aus dem Dunkel, entdeckten die Russen, noch bevor sie die Schwelle des Ganges überschritten, innerhalb einer Umwallung dicht aufeinandergereichte Soldatengruppen. Eine gewaltige Explosion erfolgte.

Die Kanone hatte eine Ladung von Geschossen ausgespien; fünfzehn Mann fielen verstümmelt zu Boden; ein Musketenfeuer streckte weitere zwanzig hin. Zorneschrei, vermischt mit Gestöhne, ertönte bis hin zum Beginn des Engpasses; und in den Wänden des Urnerloches suchten die Musketiere einen geschützten Platz. Während sich die unverletzten Männer ausser Gefahr brachten, tasteten, durch Blut am Sehen gehindert, einige am Kopf verletzte Soldaten mit starren Händen den Rand der Wände oder schlepten sich auf Knien dahin.

Einige unverletzte Offiziere schrien das Wort «Rache!» zu den Leichen hinüber, die ihnen den Weg versperrten, währenddessen eine Wolke Pulverrauch, geschwängert von ätzendem Salpeterdampf sich in die Öffnung hineinzwängte und den Musketieren die Sicht nahm. Der Rauch hatte sich kaum verzogen, als schon eine zweite russische Kolonne, über die Leichname hinwegstürmend und die Verwundeten zur Seite schiebend in zwanzig Metern Abstand von den Franzosen ihren Kampfposten bezogen und sogleich ein kräftiges Feuer eröffneten.

Aufs neue schickte die Kanone eine volle Ladung mitten in die russischen Truppen. Und wiederum hatten die 38er Soldaten genau gezielt, und ganze Gruppen von Männern wurden in wenigen Sekunden zu Boden gestreckt, verstümmelt, gefechtsunfähig, mit beiden Händen schreckliche Wunden zuhaltend, während sie laut den Republikanern Verwünschungen und grobe Flüche zuschrien.

Die Hartnäckigkeit, mit der Rosenberg versuchte, das Urnerloch zu überwinden, hatte jetzt keinen Zweck. Ungeduldig wie immer, liess Suwarow mitteilen, dass er die Grenadiere selber zum Angriff anführen werde, denn für ihn gab es weder ein unüberwindbares Hindernis noch unbezwingbare Feinde. Utchakoff, Ismaël, Praga kamen ihm in den Sinn, und er rief diese Namen dem nunmehr beunruhigten Stab zu. Prinz Konstantin, aufgefordert, die Begeisterung des alternden Mannes zu beschwichtigen, riet ihm, sein Leben nicht unnötigerweise aufs Spiel zu setzen. Den entsetzten Offizieren wurde zugetragen, dass die französische Kanone die vor der Galerie aufgehäuften Leichen durchbohren und sie in Stücke zerfetze. Bei jedem Knall schien das Gebirge in seiner Grundfestung zu wanken. Rosenberg, Bagration, Förster und Schweikowski versuchten den Marschall von der Notwendigkeit zu überzeugen, einen breitangelegten Angriff zu organisieren, der mit Hilfe von verschiedenen Einheiten auszuführen wäre.

Da sie nun ein halbes Bataillon verloren und sich vergeblich während zwei Stunden aufgehalten hatten, hielt Suwarow vor Andermatt Rat. *Gamma*, sein Führer¹⁴, und zwei Bauern machten ihm Angaben über die Zugänglichkeit des Felsenkessels; ihre Aussagen wurden von Weirother, dem Stabschef, übersetzt. Dieser wurde gleich beauftragt, zwei Abteilungen zu organisieren, die Prinz Italisky inspizierte und feierlich vereidigte, wäh-

¹⁴General Suworow hatte demnach auf seinem Marsch über den Gottshardpass und das Urnerland hinunter in der Person des Talbürgers Gamma einen ortskundigen Führer bei sich.

rend man vor dem Urnerloch vier kleine Kanonen einrichtete, um eine Offensive der Franzosen aufzuhalten, falls diese sich aus dem Tunnel wagen sollten.

Die erste Abteilung, die der Truppe von Rosenberg zugeteilt wurde, zählte 200 Jäger des Regimentes Kaschkin; Major Trewogin schickte sich an, sie zum Flussbett zu führen. Die zweite, bestehend aus 300 Freiwilligen des Mansurow'schen Regimentes, begann, dem Obersten Tubriknow folgend, die Reussfurt bei Hospenthal zu überschreiten, und, am Fuss des Bergmassivs entlang vorrückend, auf der Gegenseite von Andermatt auf den grasbewachsenen Rücken des Teufelsbergs emporzusteigen; sie erreichte ohne Zwischenfall den höchsten Punkt und schickte sich an, rechts hinunter bis zur Reuss abzustiegen.

Falls Daumas während der zwei Stunden, die ihm zur Durchführung von eigenen Vorkehrungen zur Verfügung standen, diese Krette von 150 Metern Höhe hätte besetzen lassen, hätte er dadurch zweifellos jeglichen Versuch eines Angriffs verunmöglicht. Erst gegen Mittag begannen die Russen ohne Zögern vor dem Urnerloch in die Reuss mit seinen im Süden nicht sehr steilen Ufern hinunterzusteigen. Das eisige Wasser, an die vier Fuss tief zog sie in die schnelle Strömung und einige, obschon sie alles versuchten, um sich zu halten, strauchelten über die Felsbrocken, die das Bett des Wildbaches bedecken; an der Stelle des Urnerloches weist dieser eine maximale Breite von zehn Metern auf, von diesem nur durch eine mit einem einzigen Fenster versehene Felswand getrennt. Der Spitze der vordersten Abteilung gelang es, da sie nicht imstande waren, die rechts unterhalb des Urnerloches gelegene, felsige Plattform zu erreichen, das linke Ufer zu erklimmen, nachdem ihnen Tregowin den Weg vorgezeigt. Durchnässt und vor Kälte erstarrt, gelang es diesem Trupp nur mit Mühe, den Wildbach zu verlassen und den Soldaten von Mansurow zu Hilfe zu kommen, welche, als Scharfschützen gruppiert, den Teufelsberg hinunterstiegen. Diese Verbindung einmal hergestellt, bewegte sich ein drittes russisches Kommando bis zum Ausgang des Urnerloches hin und, hinter dem Haufen der zerstückelten Toten sich in Schutz bringend, eröffnete das Feuer auf die französischen Artilleriesoldaten.

Die Republikaner, zusammengedrängt in einem Felsenkessel von weniger als einer Hektare, erschöpft vor Müdigkeit, und, nachdem General Lecourbe sie verlassen, um nach Amsteg gegen den vom Maderanertal eingefallenen Auffenberg zu marschieren, auf nurmehr fünf Kompanien reduziert, glaubten sich der Rettung der helvetischen Armee geopfert. In der Absicht, ehrenhaft zu unterliegen, nahmen sie in der Folge einige überaus geschickte Anordnungen vor, und eine Abteilung besetzte nach einem langen Umweg in der Schöllenen die Felsen, die die Brücke gleich einer von vorne uneinnehmbare Plattform beherrschen.

Der Wagemut der Russen war für Daumas ein Zeichen, dass sein zäher Widerstand vor Tagesende gebrochen sein würde. Unter der Lawine von 2–3 000 Grenadieren und Musketieren stellt der Brigadenchef sein ganzes Kriegskönnen unter Beweis. Um diese Thermopylen der Schweiz zu bewachen, will er seinem Rivalen der Antike Leonidas in nichts hintennachstehen. Unter diesen tragischen Umständen wiegt seine Truppe, was den Willen betrifft, die spartanische Legion auf.

Nachdem die Russen auf dem sehr steilen Abhang, der sich links hinter der Reuss aufschwingt, Fuss gefasst, vermochten sie trotz Mut und Ermunterungen von Seiten ihrer Vorgesetzten nicht, das Gelände vor dem Wasserfall, das sich bis auf die Höhe der Brücke erstreckt, zu überqueren, einem Geländestück, jede Minute durchfegt vom rollenden Feuer eines hinter den Felsaufbauten versteckten französischen Kommandos, einem Feuer, das selbst die mutigsten Angreifer tötete oder verwundete. Desgleichen waren die republikanischen Geschosse, die von der den Talkessel überragenden Plattform her abgefeuert wurden, beinahe alle mörderisch.

Immerhin, die nach rechts ausgerichtete Kanone erzielte in den auf der Rückseite des westlichen Hanges zerstreuten Gruppen keineswegs die am Morgen bei der Öffnung des Urnerloches angerichteten Verheerungen. Aber die Musketerie der Infanteristen dezimierten den Feind, gewillt im Feuer auszuhalten und den rebellischen Sieg zu erzwingen. Andauernd schlitterten Tote in den Wildbach, wurden über den Absturz des Wasserfalls hinübergespült, und hatten, von Fels zu Fels hochgeschleudert, nach wenigen hundert Metern weiter unten jegliche menschliche Form verloren. Das Stöhnen der Verwundeten, der Lärm der Kanone, das Krachen des Gewehrfeuers, die Zorneschreie und das Tosen der Wasser erzeugten im Felskessel einen schaurigen und gewaltigen Lärm.

Nachdem man seit einer Stunde gekämpft und die Franzosen weiterhin ihre Stellungen hielten, begaben sich, um jene endlich zum Rückzug zu zwingen, 500 Mann des Regiments Rebinder unter der Führung des Obersten Swistschkoff in das Wildbachbett hinein. Gleichzeitig stiegen Korporalschaften die Felsen beim Urnerloch und schossen von dort herunter. Andere wagten sich in den Tunnel und traten gerade soweit heraus, um einen Gewehrschuss abzufeuern. Indessen erkletterte Swistschkoff rechts das Ufer mit Hilfe von in Andermatt ergatterten Leitern und rückte auf der Flanke der Republikaner vor, deren Aufmerksamkeit sich nach Westen hin konzentrierte; ein russischer Oberst führte den Angriff.

Umsichtig und seine Ruhe weiterhin bewahrend, erkannte Daumas von diesem Moment an, obschon er sich inmitten eines heftigen und äusserst mörderischen Feuers befand, dass seine Truppe unweigerlich unterliegen und aufgerieben würde unter der zahlenmässigen Übermacht, da es ihr nicht möglich war, die Front zu wechseln. In der Absicht, weiter unten die

Strasse nach Altdorf zu sperren, liess er um drei Uhr den Pionieren den Befehl zukommen, die unter der Brücke angebrachten Minen zu sprengen, und sein Ordonnanztrommler gab das Zeichen zum Rückzug. Die Leitern und Bretter, die einen Steg gebildet hatten, wurden in den Wildbach geworfen, nachdem die rechtsufrig postierten Soldaten das linke Ufer erreicht hatten. Eine Kompanie jedoch hatte im Kampfgetöse das Signal zum Rückzug nicht gehört. Heldenhaft, nachdem sie all ihre Munition verschossen, mit aufgefplanten Bajonetten und in der Absicht, die Kanone zu retten, brachten vom Pulverrauch geschwärzte Soldaten die Männer von Oberst Switschkoff zum Stehen. Eine gewaltige Explosion kündete ihnen den Zusammenbruch der Brücke¹⁵, mittendurch geborsten, was sie überraschte. Während einer Viertelstunde leisteten sie dem Feind Widerstand. Der letzte Vorgesetzte, ein Unteroffizier, stürzte das Artilleriestück in den Wildbach, dann versuchte er mit den Überlebenden, rund einhundert Mann, das Durchschreiten der Reuss zu erzwingen. Der Grossteil der Franzosen wurde während des Kampfes getötet; an die zwanzig ertranken; siebzehn ergaben sich, jedoch erst dann, als sie von einem Bataillon umzingelt waren.

Die Russen hatten nun endlich die gesamte Teufelsschlucht besetzt. Sie waren jedoch wie Gefangene im Kessel, über dem sich von neuem dicke Wolken zusammenzogen. Und die Sieger befanden sich weiterhin dem Feuer der fünfzig Scharfschützen ausgesetzt, welche auf der mit verkümmerten Kiefern besetzten und die Teufelsbrücke überlagernden Plattform hingestreckt lagen.

Wie diese Brücke instandstellen? Rosenberg, Bagration und Weirother begleiteten Suwarow, welcher sich bis zum Rand des Wildbaches vorwagend wahnwitzig der Gefahr aussetzte. Als er sah, wie seine Geleitschaft immer kleiner wurde, begab sich der Marschall nach hinten, prügelte auf die ängstlich zurückweichenden Soldaten ein und gab Befehle, davon die meisten unausführbar waren. Die stromabwärts, an der Wegbiegung auf den Felsen versteckten Franzosen versuchten erbittert, alles, was hinter ihnen war, zu zerstören. Jedes auf die in Schussweite sich befindliche russische Menge gerichtete Gewehr machte wenigstens ein Opfer, welches die Kosaken, abwechslungsweise in der Rolle von Aufklärern und Krankenpflegern, ins Ursernthal wegtrugen.

Unter einem Geschosshagel erschienen 150 Soldaten des Regiments von Kamenski unter dem Kommando von Derfelden mit Balken beladen, welche sie aus einem Gebäude im Ursernthal herausgerissen. Drei Bohlen von 26 Fuss Länge und 40 cm stark wurden glücklich von einer Seite auf die andere geschoben und wenigstens an zwei Stellen mit Halstüchern, von Offizieren zur Verfügung gestellt, miteinander zusammengebunden.

Derart wurde eine Art Brücke geschaffen, die Major Mestschersky als erster überschritt. Ein Soldat, der ihm folgt, verliert sein Gleichgewicht,

¹⁵Nach der Darstellung von Dr. K.F. Lusser wurde der Bogen der Teufelsbrücke nicht gesprengt, sondern lediglich ein Bogen des Strassenviadukts längs der Teufelswand.

stürzt in den Abgrund und geht zugrunde, während auf dem linken Ufer Mestchersky, von einer Kugel getroffen, zwischen den Trümmern des zerstörten Brückenbogens verschwindet und dabei für den Regimentsstab noch folgenden, eines zur Durchführung einer Parade befähigten Offiziers würdigen Ausspruch tat: «Vergesst mich nicht in Eurem Rapport».

Ein Jägertrupp von Rosenberg gelangte über die Balken, indem die Männer sich gegenseitig an den Händen hielten. Diesem Beispiel folgten die Musketiere, die mit aufgepflanztem Bajonett alles, was von den an der Wegbiegung postierten Republikanern noch übriggeblieben, zu einem möglichst schnellen Rückzug zwangen. Von nun ab war den Russen die Strasse nach Göschenen geöffnet.

Rebinder brachte die Zimmerleute seines Regimentes, welchen es gelang, die Brücke für die Truppen begehbar zu machen. Diese Arbeit war erst gegen vier Uhr beendet, als plötzlich auch das Feuer der Verteidiger von der Plattform verstummte.

Suwarow und sein Stab konnten von da an die Reuss überqueren; sie liessen 900 getötete oder verwundete Männer hinter sich. Trewogin und Switschkoff verfolgten von der Teufelsschlucht bis hinunter nach Göschenen die Soldaten von Daumas, wovon sie zweihundert töteten, verwundeten oder gefangennahmen, einschliesslich die in aller Eile von der durch eine enge Scharte mit dem Hauptweg verbundenen Plattform heruntergestiegene Abteilung. Der Brigadechef liess, um die Instruktionen von Lecourbe auszuführen, die Brücken sprengen und den Zugang zu den Schöllendurchstichen abschneiden: eine ebenso grosse Anzahl von Hindernissen, die das Vorrücken der Kosaken verzögerte. Vertrieben von allen hintereinander besetzten Posten, verteilte er ein halbes Bataillon in die Gebäude und die alte Kirche, welche in Göschenen in nächster Nähe der in grosser Höhe über die dritte Reuss geschlagenen und an beiden Enden von besonders kräftigen und monumentalen Toren abgeschlossenen Brücke lagen. Das nötigte die Russen, hier ein weiteres Angriffsgefecht zu liefern und die 76er Soldaten unter grossen Verlusten aus ihren Verstecken zu vertreiben, wobei jene diesmal gezwungen wurden, auf einem Ziegenpfad sich zurückzuziehen, um weiter oben die Zugänge des Göschenertals zur Furka hin abzuriegeln.

Daumas, der jetzt die letzten 38er Kompanien anführte, stieg in normalem Marschschritt den mühsamen Abhang hinab, der sich unterhalb von Göschenen befindet. So folgte er der grossen Reuss, welche dort gewaltige Wassermassen hinunterwälzt, durch schreckliche, von uralten Fichten eingesäumte Schluchten sich durchzwängend die Felsen mit aufspritzendem Schaum hell verfärbt und weiter unten zwanzig Wasserfälle bildet.

Daumas wunderte sich vorerst, dass er nicht behelligt wurde. Der Grund dafür lag darin, dass die Vorhut von Rosenberg in Göschenen, 94 Kilometer

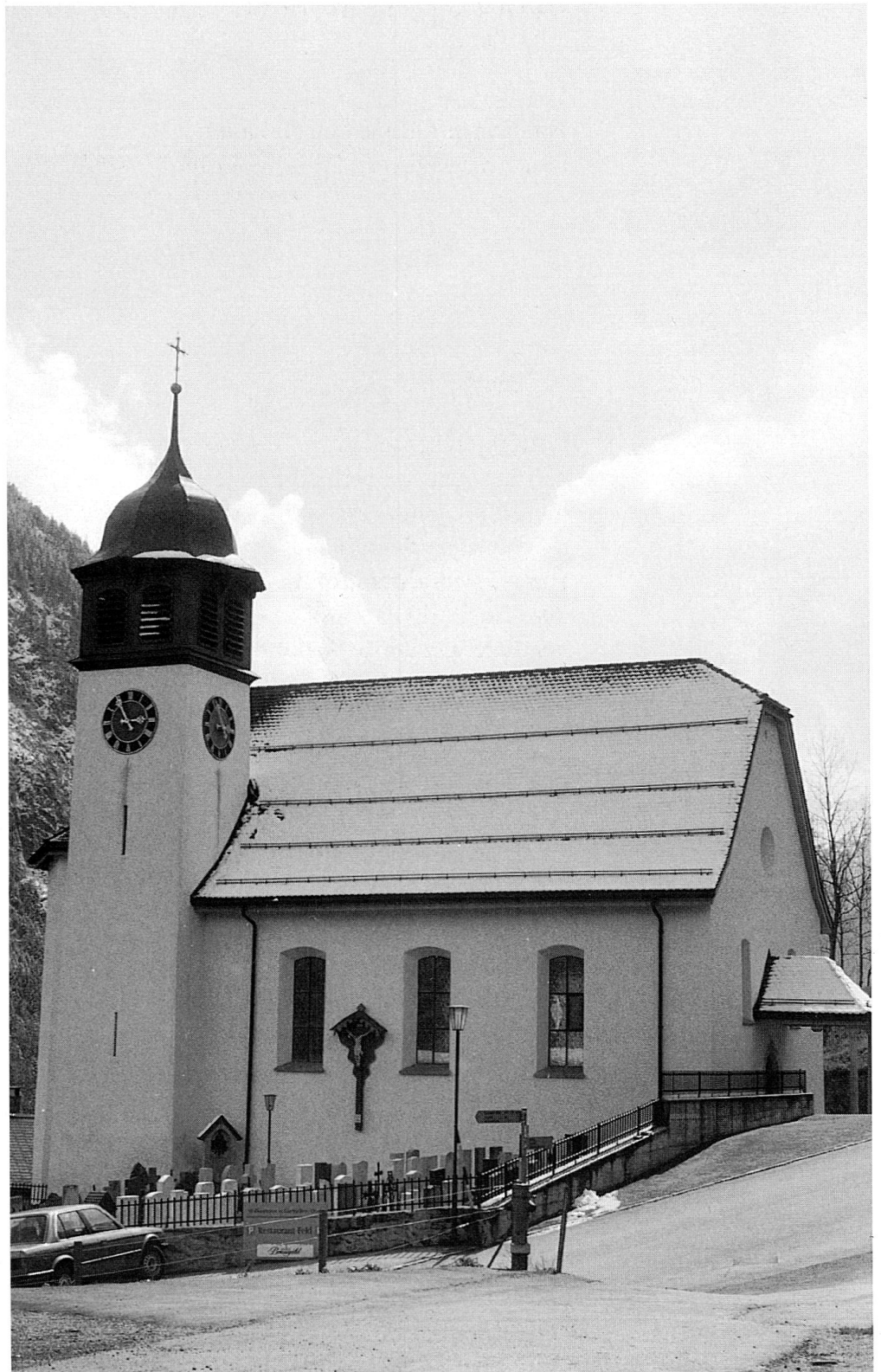
von Bellinzona, 32 von Altdorf, 35 vom Vierwaldstättersee und 88 von Luzern entfernt, sich ausruhte und auf Befehle wartete.

Auf der Brücke angekommen, befahl Suwarow, den Feind ohne Pause zu verfolgen. Er schickte sogar Kosaken aus seinem Geleit zum Angriff. Die kaukasischen Pferde stoben die Abhänge im Galopp hinunter und befanden sich auf der Höhe der ersten Hütten von Wattingen den republikanischen Grenadieren gegenüber. Rechts, vor der über dem Weg gelegenen Kapelle, warf eine Schiesserei zehn Reiter zu Boden; die anderen machten kehrt und verschwanden unter Klagegeschrei; auf ihrem Rückzug trafen sie auf die moskowitischen Jäger.

Nach diesem Zusammenstoss marschierten die russischen Soldaten und französischen Grenadiere geordnet und in einem Abstand von einigen hundert Schritten weiter. An zwanzig verschiedenen Orten hatte Lecourbe fatalerweise die Engpässe, welche uneinnehmbar gewesen wären, ohne Verteidigung gelassen. Warum hatte er nicht daran gedacht, um gegen Suwarow erfolgreich zu kämpfen, hier das Beispiel der Schweizer nachzunehmen, die während den Kämpfen von damals und ausgetragen zur Bewahrung der Unabhängigkeit, die Armee von Prinzen vernichteten, indem sie in Abständen Felsenbrocken auf diese hinunterrollten. Wasiliewitch erreichte Wassen nicht vor der Abenddämmerung. Das Tal lag bereits im Schatten der anbrechenden Nacht, die Kirche und das Dorf mit seinen auf einem Hügel eng aneinander geschmiegtten Häusern zeichneten sich schwarz auf dem Hintergrund eines Eichenwaldes und des Felsmassivs ab. Mit Ausnahme der von den Strahlen der untergehenden Sonne noch beleuchteten Gipfel waren die Berge in einen dunkeln Mantel eingehüllt. Einzig einige leichte Cirruswolken zogen über das Firmament.

Rosenberg und Bagration liessen einen Augenblick an Ort treten, um Miloradowitch, in dessen Gefolge sich zwei Bataillone befanden, vorzulassen. In guter Marschordnung rückte dieser umsichtig durch die mit Geröll durchsetzten Matten vor und war darauf erpicht, jeglichen Kampf zu vermeiden, so sehr waren seine Männer erschöpft. Entlang des Fichtenwaldes von Intschi verlangsamte die Truppe ihren Schritt, darauf machte sie Halt in der Nähe von Amsteg, dieses Dorf, wo der lange Engpass des Maderanertals endet.

Mit der Nacht kam für die russische Armee die Ungewissheit. Was erwartete sie? Während sie ohne Mitteilungen von Auffenberg war, konnte sie von aus der Dunkelheit plötzlich auftauchenden französischen Regimentern angegriffen und harten Prüfungen ausgesetzt werden. Sie befand sich in einer engen Schlucht und hatte kalt; zudem hatte sie Hunger, denn der Nahrungsmittelkonvoi hatte das Urnerloch nicht passiert. Zehnmal hatte der Konvoi auf strikten Befehl von Suwarow hin den Kampftruppen den Vortritt überlassen müssen.[...]



*Pfarrkirche St. Michael zu
Gurtellen-Dorf im Jahre
1994.*